

Werk

Titel: XXV. Brief des Dr. G. Schweinfurth an Dr. P. Ascherson

Autor: Schweinfurth, G.

Ort: Berlin

Jahr: 1868

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1868_0003 | LOG_0105

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

XXV.

a) Brief des Dr. G. Schweinfurth an Dr. P. Ascherson.

Im Auszuge mitgetheilt.

Sues, 20. Aug. 1868.

.... Ich bin bereit, morgen in See zu stechen, nach langwierigem Harren und Hinwegräumung vieler unvorhergesehener Hindernisse. Bereits am 13. verließ ich Alexandrien, fuhr auf Kosten der ägyptischen Regierung in einem Extrawaggon nach Cairo, blieb daselbst 24 Stunden, besuchte den Vice-Consul Herrn Nerenz, und war Abends auf dem großen Fest des Nilschnitts mit noch nie gesehener Illumination und Feuerwerk. Sehr erfreut über die Nachricht, es werde in 4 Tagen ein Dampfschiff der Schwefelcompagnie des Marquis v. Bassano nach den Minen von Gimsah (an der ägyptischen Küste, bei der Einfahrt in die Bucht von Sues) und nach Dschidda abgehen, wollte ich sogleich mit der Einschiffung vorgehen, wurde aber durch die Zollbehörde daran gehindert, welche strenge Besichtigung des Gepäcks und Zahlung der tarifmäßigen Abgaben (man denke sich diese Zumuthung bei meinem Sortiment von 1001 Sachen) verlangte. Vergebens berief ich mich auf die Briefe von den ägyptischen Zollämtern und den Ferman, vergebens deutete ich auf meinen Extrawaggon, der Zolldirector verlangte eine Extraordre und verwies mich auf den Gouverneur, der deshalb nach Alexandrien telegraphirte. Mittlerweile mußte ich 2 Tage in der Sonne bei meinem Gepäck sitzen. Wie groß war aber meine Ueberraschung, als endlich die Antwort einlief, ich müsse zahlen, wie jeder Andere. Man denke sich meinen Schreck. Inzwischen hatte aber ein Schreiber des Gouverneurs einige Widersprüche in der Depesche bemerkt; man schickt zum Telegraphisten und erfährt, dieser habe sich geirrt und das „nicht“ übersehen.

Es war am Tage der Sonnenfinsternis, am 18. d. M., als ich beim frühesten Morgengrauen auf einer Barke mit meinem Gepäck nach dem entlegenen Ankerplatze der Dampfschiffe hinausfuhr. Die feurige rothe Sonnenkugel zeigte deutlich am rechten südlichen Rande einen Ausschnitt, welcher sich nach der unteren Seite herumzog und erst nach etwa einer Stunde verschwand.

Das Schwefelschiff heißt Prinz Mohammed Tawfik (Kronprinz); es hat 300 Tonnen, ist also gegen die andern im Hafen ein Zwerg, aber neu und von gefälliger Bauart. Der Kapitän, ein Däne, ist über die Gesellschaft eines Passagiers sehr erfreut, und so gehe ich einer an-

genehmen Fahrt entgegen. Zwar mußte ich doch noch mehrere Tage warten, allein der nächste Azizieh-Dampfer geht erst in 14 Tagen ab, und bis Suakin hätte ich auf dem am 10. d. M. abgegangenen auch 15 Tage gebraucht, da er zuerst Massaua und Zulla berührte.

Doch lassen Sie mich etwas über Sues berichten.

Sues hat sich seit 5 Jahren, wo ich es zuerst besuchte, mehr als verdreifacht, und es giebt Leute, welche behaupten, es hätte sich allein in Folge des abyssinischen Krieges verdoppelt. Als ich hier im Januar 1864 war, konnte ich noch die nennenswerthen Häuser an den fünf Fingern herzählen, jetzt sieht man aller Orten sehr große Gebäude, allein ohne architektonischen Schmuck und ohne Symmetrie aufgeführt, während die große Masse aus barackenartigen Häuschen, Schuppen etc. besteht. Ueberall wimmelt es von Schnapsboutiquen, Victualienhandlungen, griechischen Bakuls mit Oliven, Speck und herben Weinen, Mastix-Schnaps und Käse. Dabei aber sind die Straßen so erbärmlich holprig, eng und uneben geblieben, wie früher, und es ist wunderbar, daß in dieser großen Handelsstadt kein einziger Wagen existirt, für den allerdings jeder Spielraum fehlen würde. Auch die Esel haben sich nur unmerklich verbessert. Das Leben ist auch unbedeutend in den Straßen seit dem Abzug der Engländer, und ich kann so ziemlich zu meinem früheren Urtheil von 1864 zurückkehren, da ich sagte: „So armselig erscheint diese Stadt, in welcher, obgleich sich über ihren Mauern drei Welttheile die Hände reichen, eine Ruhe des Todes herrscht; kein Baum, kein Strauch, nicht einmal Salzpflanzen am weiten flachen Meerestage, kurzum nicht die geringste Spur von Vegetation läßt sich im weiten Umkreise der Stadt wahrnehmen. Dem Auge des Wanderers bietet sich keine andere Erquickung dar, als das Blau des Himmels und des Meeres.“ Nur ist es mit den Spuren der Vegetation nicht ganz so schlimm mehr bestellt, als früher. Zwar ist noch nirgends ein Garten entstanden, kein Baum angepflanzt, wohl aber hat sich in der benachbarten Wüste, da, wo sie von den Ueberschüssen des Süßwasserkanals berieselt wird, eine große Schaar früher hier noch nie gesehener Gewächse angesiedelt. Ich fand daselbst früher nur die *Scopolia*, die Coloquinthe, Senna etc., jetzt hebe ich von echten Nilpflanzen nur *Crozophora prostrata*, *Alhagi*, *Cressa* (wächst bei Alexandrien auch brackig), *Dactylus*, von solchen Arten, welche aber offenbar von Mokatam und Ataka, z. Th. vielleicht sogar aus der Thebaide hierher verschlagen wurden, folgende hervor: *Crozophora obliqua*, *Coelorhachis*, *Anastatica*, *Huplophyllum*, *Forskalea*, *Phyllanthus rotundifolius*, *Daemia cordata*, *Zollikoferia*, *Anisophyllum granulatum* etc. — Alle erwähnten Pflanzen fanden sich in voller Vegetationsfrische, nur muß ich erwähnen, daß das am Fuße des 4 Stunden entfernten Ataka's

sich hinziehende flache Wüstenterrain und dessen Niederungen, die der Süßwassercanal berieselt, wo sich die angedeutete Vegetation vorfand, einen nicht sehr salzhaltigen Boden haben, während die vom Süßwasser- und von dem großen Canal durchschnittene Gegend (weil ehemals Meeresgrund und Fortsetzung des Rothen Meeres nach Norden, und weil dem Gebiete der Bitterseen angehörig), obgleich in demselben Niveau gelegen, so salzgeschwängert erscheint, daß Tümpel, welche zur Seite des Canals das durch die Dämme sickernde Nilwasser geschaffen, und die jetzt *Ruppia* in prächtiger Blütenfülle beherbergen, sich an Salzgehalt kaum vom Ostseewasser unterscheiden, und der Boden, wo er vom Süßwasser ausgewaschen erscheint, überall wie von weißem Reife mit Salzkrusten bedeckt aussieht. Ueberhaupt scheint das Auswaschen des Bodens der Bitterseendepression (nebst umliegenden Ortschaften) durch den Süßwassercanal nicht so schnell von Statten zu gehen, als man anfänglich gehofft hat, denn in den 5 Jahren hat sich hier bei Sues (mit Ausnahme der salzfreieren Geschiebeflächen am Fusse des Mokatams, wohin man einen noch leider sehr kurzen Schenkel des Canals gezogen) kaum etwas in der Vegetation geändert, aufser daß stellenweise Rasen von *Aeluropus* (auf ganz brackigen Stellen) und hohe Schilfhorste zu Seiten des Canals entstanden sind. Hin und wieder sind die Ufer mit Tamarisken bepflanzt und umgürtet, welche seit ewigen Zeiten hier wachsen. Da, wo die neue Wüstenflora auf frisch angeschwemmten reinsten Thonlagen, die jetzt voller Risse und Spalten sind, entstanden ist, hat man auch in diesem Jahre zum ersten Male in großem Maafsstabe Lubiabohnen, Gurken und Wassermelonen angepflanzt, die schon jetzt im Trocknen bei der feuchten Unterlage gedeihen und nun beim Hochwasser vollauf zu leben haben werden. Es nimmt sich recht hübsch aus, die Wassermelonfelder mit Unkräutern bewachsen, die der Wüstenflora angehören, und namentlich die verschwisterte Coloquinthe mit ihrer civilisirten Urenkelin um das Dasein kämpfen zu sehen. Hierbei aber muß ich erwähnen, daß Wassermelonen überall in den Wüsten bei Bewässerung des Bodens gezogen werden können, und daß ihre Größe nur von dem Humusreichthum des letzteren abhängt, wie denn auch Coloquinthen in Gärten Cairo's ihre Früchte um's Dreifache vergrößern. Inzwischen ist ein neuer großartiger Canal von Cairo gebaut worden, welcher dem östlichsten Nilarme reichliches Wasser zuführt, um den alten Necho-Canal und mit ihm den Süßwassercanal von Ismailia nach Sues zu speisen. Die Arbeiten am großen Canal schreiten natürlich fort, und eine lange Reihe von Riesenbaggern, welche aus der Wüsteneinöde in einer Reihe hervorragen, bezeichnet die eingeschlagene Richtung. Das Schönste, was Sues aufzuweisen hat, ist das mit nur 12 Millionen Frs. erbaute

Dock, welches der ägyptischen Regierung gehört, und in welchem immer nur ein Schiff (aber von größter Bauart) liegen und für 2500 Frcs. tägliche Zahlung ausgebessert werden kann. Wenn man jetzt schnell zum Ankerplatze gelangen will, so reitet man auf dem Eisenbahndamm 2 engl. Meilen weit nach dem Dock, von wo man sich nach dem nahe gelegenen Schiffe übersetzen lassen kann. Die Engländer haben hier ein aus hübschen schuppenartigen Gebäuden mit langen Colonnaden und vorspringenden Schattendächern gebildetes Lazareth hinterlassen, außerdem ungeheure, unglaublich colossale Massen comprimirtes Heu's, welches ich anfänglich für einen arabischen Stadttheil hielt. Dieses Heu hat ein Speculant zum Spottpreis gekauft, desgleichen sind die schönsten Pferde für 5—15 Pfd. St. verkauft worden, und in Folge dessen hält hier jeder Bemittelte wie jeder Lump sein Reitpferd. Das Vergnügen wird bei der Masse und dem Preise des vorhandenen Heu's sicherlich noch 2 Jahre dauern.

Als ich neulich auf den 'Ataka los in die Wüste hineinritt, begleitete meinen Esel ein Cairoer Treiber, welcher erst seit wenigen Tagen auf Speculation nach Sues gekommen war. Er äußerte wiederholt seine Furcht, wir könnten draußen in den Bergen oder in der Wüste von umherlungernenden Griechen behelligt werden, und fragte mich, ob ich auch bewaffnet sei. Ja, sagte er, der Berg da (der kaum Vegetation und keinen einzigen Baum besitzt) steckt voller griechischer Räuber; das sind schreckliche Leute, immer machen sie Baruffa, ich war schon einmal beim italienischen, und einmal beim französischen Consul, um mich zu beklagen etc. — Diese naive Vorstellung von den Bevölkerungsverhältnissen seiner heimathlichen Berge erinnerte mich lebhaft an die Furcht, welche vor 2 Jahren meine nubischen Diener befiel, als ich nach Damiette, das sie für eine Stadt im Frankenslande hielten, aufbrechen wollte.

Alle Welt ist hier über die Engländer empört, aber nicht aus Sympathie für Theodor, sondern aus geschäftlichem Interesse, weil man im Lager keinen Schnaps verkaufen durfte. Die Engländer haben Alle ohne Unterschied über die Bank gelegt und mit Stockprügeln tractirt, welche gegen die Vorschriften handelten, und zwei bekannte Magazinbesitzer in Cairo, die dort Paschas und Beys imponirend und drohend entgegen zu treten gewohnt waren, haben ihre Schläge bekommen, wie gemeine Soldaten.

Was mich am meisten wundert, ist, dafs hier weit weniger von Mordthaten und Ueberfällen die Rede ist, als in Alexandrien, obwohl es verhältnismäfsig weit mehr europäischen Pöbel giebt; die Leichtigkeit, mit welcher hier Jeder ehrlichen Erwerb findet, mag diese relative Sicherheit erklären.

Ich habe bei Herrn Buchhändler Kaufmann in Cairo die Photographie einer interessanten arabischen Manuscript-Karte des Delta gesehen, welche alle Eisenbahnen enthält. Das Eisenbahnnetz dehnt sich mit großer Schnelligkeit aus. Am Tage meiner Ankunft wurde die Strecke Sues-Ismailia eröffnet. Im Delta sind jetzt alle bedeutenden Orte durch Eisenbahnen verbunden, oder es sind doch solche im Bau begriffen. Eine directe Verbindung Alexandriens mit Sues, mit Umgehung Cairo's, wird in Kurzem eröffnet werden.

b) Ein Besuch bei den Schwefelminen und Petroleum-
Quellen von Gimsah an der ägyptischen Küste des
Rothen Meeres.

Brief des Dr. G. Schweinfurth an Prof Dr. W. Koner.

Suakin, 9. Sept 1868.

Bei Fortsetzung meiner Reise nach Chartūm hatte ich den Seeweg über Suakin gewählt, um den in diesen heißesten und trockensten Monaten des Jahres verdoppelten Strapazen, welche die Tour durch die große Nubische Wüste von Korosko nach Abu Hammed darbietet, ausweichen und zu gleicher Zeit wegen der auf diesem Wege unvermeidlichen Verzögerungen schneller und wohlfeiler das vorläufige Ziel meiner Reise erreichen zu können. In Sues boten sich zweierlei Fahrgelegenheiten dar, die eine durch die Dampfer die Azizieh-Gesellschaft, welche seit Beendigung des englischen Feldzuges gegen Abyssinien, während dessen sie zum Transporte von Armeebedürfnissen verwendet wurden, wiederum mit ziemlicher Regelmäßigkeit ihre gewohnten Fahrten nach Dschidda, Massaua und Suakin aufgenommen haben, die andere durch den Dampfer der Compagnie soufrière, der alle 14 Tage die französische Colonie der Schwefelminen von Gimsah, welche die genannte Gesellschaft ausbeutet, besucht, um dieselbe mit Trinkwasser und Lebensmitteln zu versorgen, und von da aus mit Güterfracht, die in Sues eingenommen wird, die Fahrt nach Dschidda fortzusetzen.

Da die Azizieh-Dampfer Suakin erst auf ihrer Rückfahrt berühren, und ein 15tägiger Aufenthalt auf einem nur für Waarentransport eingerichteten ägyptischen Schiffe, wo der wie ein Colli behandelte Passagier weder Verpflegung noch sonst die geringste Bequemlichkeit findet, keineswegs die Annehmlichkeiten des Seelebens darbietet, so entschloß ich mich, in der bestimmten Aussicht, auf einer arabischen

Segelbarke von Dschidda aus leicht Suakin erreichen zu können, an Bord des französischen Dampfers ¹⁾ zu gehen. Le prince Mohamed Tawfik (Thronfolger von Aegypten), dies war der Name des Letzteren, war ein kleines, nur 300 Tonnen fassendes, gut gebautes und speciell für den Wassertransport eingerichtetes eisernes Fahrzeug, welches 7 von einander gesonderte und wasserdicht verschließbare Räume enthielt, welche Einrichtung demselben einen hohen Grad von Seetüchtigkeit verlieh, Vorzüge, welche die Nationalität des Capitains, eines Dänen, in noch günstigeres Licht zu setzen schienen.

Am 20. August früh Morgens lichteten wir die Anker, und das kleine Kind von Aegypten war gar bald den Blicken der gewaltigen Post- und Kriegsschiffe, welche die Rhede von Sues beleben, entschwunden. Bei frischer Nordost-Briese und einer erquickenden Luft, wie wir sie uns auf der Fahrt von Triest nach Alexandrien gern gewünscht hätten, durchfuhr unser Schiff den Golf von Sues. Den heiligen Katharinen- und Mosesberg mit dem brennenden und doch nicht verbrannten Busch der *Leptadenia pyrotechnica*, den frommen „Bakschisch“ rufenden Mönchen und erbauungsvollen Traditionen Brehm's, Brugsch's und Tischendorf's barg das Dunkel der Nacht; dafür stiegen bei frühem Morgengrauen die höllischen Gestade des Schwefelberges aus dem Meere und erfreuten unsere Blicke schon von Weitem durch das muntere Wehen der französischen Tricolore, das einzige Object, auf welchem das Auge des Reisenden, ermüdet durch das Blau des Flüssigen und das einförmige Grau des Festen mit Wohlgefallen ruhen konnte. Und nicht zum Schein blofs, und nicht allein ein Wimpel von dreifarbigem Kattun, sondern ein wetterschofsenes Stück echten Flaggenstoffes war diese französische Fahne, die hier wehte, laut vertragmäßigen Besitzrechtes der Compagnie auf 160 Miles Küstenland, südlich von Cap Seit, wo das ägyptische Festland mit einer nasenförmigen Spitze Front gegen den Sinai macht, von welcher das benachbarte Gimsah eine Wiederholung bildet, indem es mit den Inselgruppen, die sich an dasselbe reihen (Djobâl und Scheduân), den Eingang zum Golf von Sues abschließt. Wir passirten nun den kleinen Canal, welcher die Inselgruppen vom Festlande trennt, und da lag er vor uns, der Kopf von Gimsah, ein steil nach Süden abstürzender Felsen von reiner weifser Gypsmaße, 200 Fufs hoch über die Meeresfläche sich erhebend, ohne die geringste Spur irgend welcher Vegetation. Die kleine schmale Bucht, welche durch vorgeschobene Korallenriffe und darauf gelagerte, zur Ebbe trockene Sandbänke an der Südostseite am Râs Gimsah

¹⁾ Aufser diesem legen jetzt auch die Dampfer der Compagnie Basin in Dschidda an.

gebildet wird, bietet einen vortrefflichen, nach allen Seiten hin wohl geschützten Hafen mit sandigem Ankergrund dar, in welchem Schiffe von 15—20 Fufs Tiefgang sich dicht bis an die Küste nähern können. Ein Steindamm zum bequemen Anlegen des Dampfers ist hier errichtet, und unmittelbar an seinem Vorsprung in den Felsen eine grottenartige Cisterne ausgehauen, in welche das mitgebrachte Wasser aus dem Schiffe hineingepumpt werden kann. Auf dem schmalen Uferstreifen zwischen dem Fusse des Felsens und dem Meere erheben sich die wenigen für die europäischen Arbeiter und die Beamten der Compagnie (26 an der Zahl) errichteten Bretterhäuschen und Steinbaracken. Hier fristet die aus allen Nationalitäten buntscheckig zusammengesetzte Colonie ihr kärgliches Dasein; auf der einen Seite von dem bitteren Salze eines einsamen Meeres und auf der anderen von dem blendenden Weiße sonnenverbrannter Gyps-felsen eng begrenzt, der Gluth mit verdoppelter Gewalt reflectirter Sonnenstrahlen, erstickenden Schwefeldünsten und den Exhalationen stinkender Erdölbrunnen ausgesetzt, knüpft sich ihr Wohl oder Wehe einzig und allein an die glückliche Wiederkehr des Dampfers, der sie mit Speise und Trank versieht. Einförmig und freudlos verstreichen hier den armen Beamten die Tage, sie führen ein echtes, an die ersten Jahrhunderte des Christenthums erinnerndes Höhlenklosterleben, und ein solches scheint wirklich in der Luft zu liegen; denn man entsinne sich wohl der berühmten Klöster St. Paul und St. Antonius, welche nur wenige Meilen von hier gen Nordwest gelegen, zu den ältesten, die existiren, gehören; es sind dieselben, welche, so oft Noth an Mann ist, einem uralten Brauche gemäß, Aegypten mit einer Patriarchen-Wahl beglücken.

In der That hat Gimsah, wenn man sich demselben von der See-seite nähert, ganz das Aussehen einer Klosterniederlassung inmitten der Wüste. Unter den Höhlen, die den Felsen nach allen Richtungen durchlöchert haben, liegt eine Reihe von 12 sechskantigen Häuschen, die Schwefelöfen, die man auf den ersten Blick für die Zellen der frommen Mönche della Santa Solfatara halten würde. Um aber diesem Leben der Entsagung und Entbehrung die Krone aufzusetzen, hat die Compagnie eine Einrichtung getroffen, welche, unter dem Vorwande, Ordnung, Zucht und Sitte unter der Schwefelbande aufrecht zu erhalten, alle Weiber für ewige Zeiten von der schwefeligen Küste verbannt. Diese für Franzosen doppelt unerträgliche Beschränkung, welche an höllischer Raffinerie der Grausamkeit den giftigen Dünsten von Pech und Schwefel, die hier dem Erdinnern entlockt wurden, gleichkommt, scheint indess dennoch ihre wohlthätigen Folgen gehabt zu haben, denn Jung und Alt, Araber und Europäer, sieht man hier mit einer Emsigkeit ihrem Berufe nachgehen, wie man es anderswo in so

heissen Ländern schwerlich in höherem Maasse wahrnehmen könnte. Von 12—2 Uhr Mittag blofs ist Feierstunde, alsdann, zur selben Zeit, wo der Suescanal-Employé zum Caféhaus schlendert, um in Gemüthlichkeit sein Eis zu verzehren oder eine Partie Billard zu machen, pflegt der unermüdliche Director, Herr Sevine zu sagen: *„my hour is almost come, when I to sulphurous and tormenting flames must render up myself!“* Dies war auch die Zeit, zu welcher ich das Vergnügen hatte, denselben auf einem für mich sehr lehrreichen und interessanten Inspectionszuge durch die Minen zu begleiten.

Ueber das Betriebspersonal will ich nun zunächst einige Angaben folgen lassen, welche auf die Rentabilität und die Bilanz zwischen Einnahmen und Ausgaben Licht zu werfen vermögen. Die Compagnie unterhält in Gimsah 300 oberägyptische Arbeiter, welche, aufser Trinkwasser, Korn und einigen Utensilien, 2 Piaster Tarif pro Tag Gehalt beziehen; die europäischen Arbeiter erhalten, aufser täglicher Fleischkost, 1 Flasche Wein und 3 Francs Gehalt. Seit dem 1. Juli 1867, wo die Arbeiten in Betrieb gesetzt wurden, ist eine Summe von 2 Millionen Francs verausgabt worden, den Ankauf des Dampfers und einiger Böte inbegriffen; indess functioniren die Schwefelöfen erst seit wenigen Wochen, und konnte daher von grossen Einnahmen bisher noch keine Rede sein. Auf der letzten Fahrt hatte der Dampfer 200 Tonnen Schwefel in 1 Centner schweren Kuchen nach Suez transportirt, dazu einiges Petroleum. Aller Schwefel, welcher gewonnen wird, mufs verträglichmässiger von der ägyptischen Regierung zu einem bestimmten Tarif angekauft werden. Indem letztere solchergestalt dem Unternehmen die höchste Garantie darbietet, sorgt dieselbe zugleich für den Schutz und für Aufrechterhaltung der Disciplin unter den Arbeitern in der Colonie. Zu diesem Behufe befindet sich in Gimsah ein ägyptischer Wachtposten von 25 Soldaten, ein ziemlich überflüssiger Luxus, da der ägyptische Arbeiter, einmal in Contract genommen, von Gimsah nicht so leicht davonlaufen könnte, andererseits aber die umwohnenden Beduinen kaum eine begreifliche Gefahr darbieten, wenn letztere nicht blofs allein in dem Umstande zu suchen wäre, dafs ein vor Kurzem in der Djobâlstrasse gescheiterter englischer Postdampfer am Festlande ein Beobachtungscorps von angeblich 200 plünderungs- und beutelustigen Wilden erblickt haben will. Die armen Beduinen müssen sich ungeheuer angestrengt haben, um solch eine gewaltige Streitmacht in wenigen Stunden auf die Beine zu bringen. Ihr schlaffer Magen, eingeschrumpft wie die leer gewordenen Wasserschläuche auf ihren weiten Wanderungen, gebietet die einzige Stimme in ihrem gutmüthigen Innern, welche nach Gewalt schreit. Gebt ihnen ein Paar Hände voll Durra, und ihr werdet Leute zu euren besten Freunden machen, deren ganze

Plünderungslust sich bisher nur auf die Beraubung der der Küste benachbarten Eierinseln und Schildkrötenester beschränkte.

Trägt auch die äufsere Erscheinung dieser neuen Niederlassung, zumal die Behausungen des Beamten- und Arbeiterpersonals zur Zeit noch sehr den Character des Provisorischen, so sind doch auf der anderen Seite die Fortschritte um so erfreulicher, die man in den Minenarbeiten wahrnehmen kann. Dank der Leichtigkeit, mit welcher die zu den Sprengungen erforderlichen Löcher in das weiche Gestein getrieben werden können, macht das Resultat der erst seit einem Jahre in Gang befindlichen Arbeiten einen überraschenden Eindruck. Weit ausgehöhlte, viel gewundene, von mächtigen Pfeilern getragene Grottengänge sind entstanden, an deren Wänden man in allen Richtungen verlaufende schwefelreiche Gänge wahrnimmt, die zu neuem Vordringen gegen das Herz des hauptsächlich von der Südseite aus in Angriff genommenen Berges zu ermuntern scheinen. Der in stets kleinen, zwei Linien Stärke kaum übersteigenden Krystallen ausgesonderte Schwefel bedeckt die Oberflächen der weit verzweigten Spaltungen und Risse im Gypsfelsen, welcher meist von blendend weifser Farbe und kreideartiger Beschaffenheit, an einigen Stellen auch ein mehr oder minder spathiges Gefüge annimmt. Oft findet man den Gypsspath auch faserartig in mehreren Zoll dicken Lagen und häufig von asbestähnlichen Aussehen zu langen Nadelbüscheln angeschossen. Anderer Orten ist der Schwefel wiederum so fein in dem amorphen kreidigen Gyps vertheilt, dafs er denselben beim Zerreiben wie ein gelbliches Pulver erscheinen läfst. Schliesslich findet sich Schwefel und Gyps an gewissen Stellen so gleichförmig unter einander vertheilt, dafs man einen formlosen Schwefel vor sich zu haben meint, von welchem Irrthum man erst beim Zerbrechen des Stückes überzeugt wird. Von aufsen und namentlich an der senkrecht abstürzenden und wie aus dem Meere emporgehobenen südlichen Felswand erscheint der Gypsfelsen in grofse horizontale Lagen von 20 — 30 Fufs Mächtigkeit gegliedert. Ganz ähnlich und auch im Speciellen den Bedingungen, unter welchen der Schwefel in diesen Felsen auftritt, entsprechend, hatte ich auf meinen früheren Reisen an der ägyptischen und nubischen Küste häufig ein gleiches Vorkommen wahrzunehmen Gelegenheit; denn ganz ähnlich z. B., wie aus dem Meere durch neue vulkanische Thätigkeit gehoben, nimmt sich der 300 — 500 Fufs hohe Felsen aus, welcher die Insel Makaur unter dem 21. Gr. n. Br. gebildet hat, desgleichen das benachbarte Cap Rauaï und zahlreiche Localitäten unter dem 22., 24. und 25. Grad nördl. Br. jener Küstenländer. Weiter im Innern als wenige hundert Schritte von der Küste landeinwärts, ist ein ähnliches Vorkommen schwefelführender Gypsfelsen nirgends zu bemerken; hieraus,

sowie aus der Natur der Umgebung läßt sich mit ziemlicher Gewisheit vermuthen, daß diese Gypsfelsen bloß als umgewandelte ältere Korallenfelsen zu betrachten sind, welche durch Druck und beständige Feuchtigkeit im Meeresgrunde die complicirte Textur ihrer ursprünglichen Bestandtheile längst eingebüßt hatten und in amorphe oder spathige Massen umgebildet worden waren, als sie den Schwefelgehalt aufnahmen. Dagegen nimmt man an den neueren, über diese Gypslager geschichteten Korallenkalken, die noch alle Conchilienreste und andere Einschlüsse in vielgegliederten Uebergangsstufen aus älteren in recente Zeiten in wohl erhaltenen Formen wahrnehmen lassen, eine Umwandlung der ursprünglichen Kalkmasse in Gypsspath wahr, von welchem unter anderem meistens nicht nur die Hohlräume jener Conchylienreste ausgefüllt, sondern auch der die Schalenabdrücke ausfüllende Raum derselben dargestellt zu werden pflegt.

Zum Fortschaffen des aus den Grottengängen gehauenen Materials dient eine Miniatureisenbahn, welche längs der steilen Felswand den Berg an seiner Südseite umläuft und von weitem, wenn man sich dem Platze nähert, der Niederlassung ein großartigeres Ansehen erteilt, als sich bei näherer Betrachtung herausstellt. Auf diesem Schienenwege, welcher durch pittoreske Durchhaue und von senkrechten Felsobelisken garnirt verläuft, einer Semmering-Bahn im Kleinen vergleichbar, werden die schwefelreichen Stücke hinunter zu den Schmelzöfen auf kleinen Karren geschafft. Unter den Schmelzöfen, im Ganzen etwa 40 an Zahl, sind 12 mit besonderer Sorgfalt und nach sicilianischem Muster erbaut. Es gleichen dieselben großen sechskantigen Kalköfen, welche auf der einen Seite eine Nische und in dieser einen vertikalen Spalt in der Mauer besitzen, welcher halb vermauert, soviel von der geschmolzenen Masse ausfließen läßt, als man gerade haben will, und der durch frisches Mauerwerk zu jeder Zeit wieder geschlossen werden kann.

Der Boden dieser Oefen, welche 100—200 Meter Cub. fassen, bildet eine geneigte Fläche, um das Abfließen des Geschmolzenen zu erleichtern. Ist nun der Ofen mit Schwefelmineral gefüllt, und dieses hoch über seinen Mauern zu einem kegelförmigen Hügel aufgeschichtet, so bringt man an der Außenseite des letzteren mehrere Löcher an, in welche etwas Brennmaterial gethan wird, vermittelt welcher Vorrichtung in wenigen Tagen die ganze Masse durch und durch in Brand geräth. Nach Verlauf eines Monats ist dieselbe vollständig ausgesotten, und inzwischen hat man bis 200 Kuchen Schwefel von 1 Centner Gewicht und verschiedener Qualität, welcher in Holzpfannen geschöpft wird, aus ihr gewonnen.

Nach einem ermüdenden Ausfluge auf der Südseite des Berges in

der Gluth der Sonnenstrahlen auf dem sengenden Gestein, dessen blendende Weise die Augen leicht afficirt, halb erstickt von dem aufwirbelnden Staube der von den Minenarbeitern heruntergestürzten Schuttmassen und den sich darunter mengenden, den Platz erfüllenden Schwefeldünsten, kehrte ich zu meinem Schiffe, reich mit schönen Mineralproben beladen, zurück, und fand an Bord die Maschine mit Auspumpen des köstlichen Nilwassers, welches den größten Theil unserer Fracht ausmachte, beschäftigt. Am Nachmittage besuchte ich noch auf der Höhe des Berges mehrere in Betrieb gesetzte Oefen einfacher Construction, und bemerkte auch Vorbereitungen zu Bohrungen, welche die wahren Lebensadern des bisher nur in natürlichen offenen Brunnen zu Tage tretenden Petroleums, dieser zweiten Quelle des Reichthums von Gimsah, erschließen sollten. An der Nordostseite des Vorgebirges von Gimsah fand ich schließlich die Brunnen selbst, welche mir in fast gleichem Niveau mit der Ebene zu liegen schienen. Das von Sachkundigen über die Qualität dieses Erdöls gefällte Urtheil giebt demselben vor den amerikanischen Sorten den Vorzug, da es von reinerer Beschaffenheit und minderer Explosionsfähigkeit sein soll. Es unterliegt kaum dem geringsten Zweifel, daß an Stellen, wo Erdöl in solcher Menge und ohne Zuthun des Menschen zu Tage tritt, regelrechte Bohrungen mit der Zeit ungeheure Quantitäten zu Wege schaffen müssen. Welche Bedeutung diese Erschließung neuer Lebenskräfte für die Industrie und das Verkehrswesen Aegyptens gewinnen wird, läßt sich zu einer Zeit, wo man so emsig bemüht ist, die voluminöse Steinkohle bei Dampfmaschinen durch Petroleum zu ersetzen, kaum ahnen, zumal in einem Lande, dessen geringer industrieller Aufschwung bei der Uerschöpflichkeit seiner Hilfsquellen weniger die Folge einer vernachlässigten Staatsverwaltung, als vielmehr die eines gänzlichen Mangels an einheimischem Brennmaterial zu sein scheint. Das Petroleum, wie es in den Brunnen geschöpft wird, ist bisher nur in geringen Quantitäten und vorläufig in Thonkrüge gefüllt nach Sues verschifft worden. Gegenwärtig sind einige Minengänge horizontal in die bituminösen Schichten des Felsens geführt worden, welche noch keine besondere Ausdehnung gewonnen haben.

Nach nur 24stündigem Verweilen im Hafen von Gimsah setzte der Prinz Mohammed Tawfik seine Fahrt nach Dschidda weiter fort, die er in 4 Tagen vollendete. Den Hafen fanden wir in dieser pilgerleeren Zeit sehr verödet, und nur 2 ägyptische und 1 französisches Kriegsschiff, aber keinen einzigen Handelsdampfer anwesend.

c) Brief des Dr. G. Schweinfurth an Prof. Dr. A. Braun.

Im Auszuge mitgetheilt.

Suakin, 7. Sept.

... Noch heute Abend soll es, nach fünftägigem Verweilen in dieser sonnenverbrannten Stadt, weitergehen gen Berber und Chartüm. Die Kameele und Ausrüstungsgegenstände sind bereit. Ueber meine Reise von Sues über Gimsah bis Dschidda werden Sie durch den an Prof. Koner gesandten Brief unterrichtet sein. Ich hatte gleich nach meiner Ankunft in letzterem Hafen ein Schiffelein gemiethet, um mich nach Suakin hinüber zu bringen. Allein ich verlor 2 Tage, da am ersten die Ladung nicht gelöscht, und erst am zweiten gegen Mittag mein Gepäck, das tief unter Kornsäcken vergraben war, zu Tage geschafft wurde. Ohne die Stadt berührt zu haben, stach ich nun auf einer offenen arabischen Barke, die ich für 30 Thlr. gemiethet, am 30. August in See, anfangs sehr schlecht segelnd, aber von Mittag an erhob sich ein so lebhafter NO., der auch die ganze Nacht über anhielt, daß wir bereits am nächsten Morgen nach 20stündiger Fahrt die mir wohlbekannten Irba-Gebirge (unter 21° nördl. Br.) der nubischen Küste ganz nahe vor uns liegen sahen. Ohne bei der hochgehenden See und dem fürchterlichen Schaukeln der Barke Wasser auf mein Gepäck bekommen zu haben, war ich froh, als wir am Abende des dritten Tages ganz spät in den Hafen von Suakin einliefen. Der Gouverneur war sehr erfreut, seinen alten Bekannten wiederzusehen, und schickte sofort nach den Kameelen; er selbst verließ am folgenden Tage die Stadt, um einen zweimonatlichen erfrischenden Aufenthalt in den benachbarten Gebirgen, und zwar in dem 20 Stunden westwärts gelegenen Singat zu nehmen. Diesen Ort, an welchen sich v. Heuglin's Traditionen von Drachenbäumen knüpfen, wie so manche wichtige Räthsel der Pflanzenkunde, hatte ich auf den früheren Reisen nicht berührt, obwohl sowohl die Reisenden, die nach Berber, als auch die, welche nach Kassala gehen, häufig jene Straße einzuschlagen pflegen. Da ich nun immer noch viel zu früh nach Chartüm gelange, und mich nach einem Orte umsehe, wo ich ohne Unterhaltskosten und bei wichtigen Beobachtungen und Sammlungen in einer fieberfreien Gegend mich an Hitze und Strapazen auf's Neue so recht gewöhnen kann (wie es sich bei der vorigen Reise an den Küsten des Rothen Meeres so prächtig gelohnt), so habe ich beschlossen, in Singat mindestens 10 Tage zu bleiben und alsdann (die Kameele warten gern) mit denselben Leuten

weiter nach Berber zu gehen. Die 10 Kameele habe ich (à 8¼ Thlr. nach Berber) gedungen, dazu pro Kameel ¼ Thlr. Abgabe an den Großschech Musa. Da nun nach 8 Tagen erst der nächste Aziziehdampfer (derselbe, mit welchem ich am 11. August von Sues aus hätte abfahren sollen) hier von Massaua eintrifft und nach 3 Tagen Aufenthalt nach Sues zurückgeht, so könnte es möglich sein, daß weitere Mittheilungen von mir, von Singat aus, noch zugleich mit den gegenwärtigen bei Ihnen eintreffen. Die Anwesenheit des Gouverneurs an jenem Platze bietet mir tägliche Postverbindung mit Suakin dar. Die fürchterliche Hitze, die mich hier empfindet, hat nun nach 5-tägigem Aufenthalte auch dem Rechte der Gewöhnung Zugeständnisse machen müssen, zumal da ich mich jetzt völlig wohl und kräftig fühle. Wenn ich über Hitze klage, so weiß ich, bin ich krank; bei gesundem Leibe hat dieselbe auf meine Constitution einen anregenden und belebenden Einfluß. Auch habe ich hier die meteorologischen Beobachtungen begonnen und beobachte täglich die 6 Thermometer, 3 Aneroide und 1 Sympiezometer, die ich mitgebracht habe. Das Sympiezometer, das mich in Berlin nicht erreichen konnte, wurde mir viâ Southampton nach Alexandrien geschickt, kam aber leider mit zerbrochenem Thermometer an. Da ich aber weit genauere Thermometer besitze, als dasjenige, welches der unverletzt gebliebenen Barometerröhre zur Seite befestigt war, so werden sich nachträglich alle Beobachtungen wohl genau berechnen lassen (da die Scala geblieben). Mein Hauptaugenmerk wird darauf gerichtet sein müssen, die Instrumente, namentlich die Aneroide, wieder heimzubringen. Am meisten Zutrauen habe ich zu dem kleinen Wiener Aneroide, die von Greiner scheinen mir minder sensibel.

Vielleicht interessirt es Sie, die gestrigen Daten zu erfahren, die ich hier folgen lasse, um die Schwankungen zu zeigen.

6. September 1868. Suakin. Zimmer im 1. Stock mit 4 Oeffnungen nach den 4 Richtungen der Windrose.

	Thermometer C.				Aneroide.		Sympiezometer.
	No. 1.	No. 2.	No. 3.	No. 5.	No. 1.	No. 2.	
4 Uhr Morgens.	30°,8 C.	31° C.	30°,7 C.	30°,6 C.	28" 5"',5	27" 9"',3	67
							Wetterleucht. u. Sturm von W.
12 Uhr Mittags	37°,7	37°,7	37°,5	37°	28" 5"',2	27" 7"'	64,7 SO.
		(38°,6 an der Wand.)					Wind warm.
7 Uhr Abends.	34°,25	34°,5	34°,3	33°,7	28" 5"',3	27" 8"',25	66,3
	Fast ganz gleich die Schwankungen aller Tage und gleiche Maxima.						

Zu meiner Freude waren bis auf heute, wo der Regen aufgehört zu haben scheint, die westlichen Gebirge stets in graue Dunstmassen